

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62723

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ratorium des bürokratischen Reformabsolutismus« (S. 32). Seine beruflichen Stationen in den Jahren 1806 und 1807 lassen sich anhand der eigenhändigen Aufzeichnungen Hardenbergs bestens verfolgen. Auch daß die berühmte Rigaer Denkschrift von 1807, in der Hardenberg die Reformbedürftigkeit Preußens und seine Reformkonzeption ausführlich darlegte, auf einen Auftrag König Friedrich Wilhelms III. zurückging, ist anhand der Tagebücher belegbar. Freilich: Über Hardenbergs Staatsverständnis, seine Gedankenbildung und sein politisches Konzept einer »wohlwollenden Beamtendiktatur« (S. 51) äußern sich die Tagebücher kaum.

Hardenberg ging, wie Stamm-Kuhlmann treffend hervorhebt, davon aus, daß man an der Spitze des preußischen Staates nicht nur die Innen- sondern auch die Außenpolitik beherrschen mußte. Die Tagebuch-Notizen lassen denn auch den Außenpolitiker sehr viel deutlicher hervortreten als bisher. Nach einem kurzen Intermezzo als preußischer Unterhändler in Basel im Jahre 1795 wurde er mit seiner Ernennung zum Außenminister im April 1804 auf diesem Politikfeld tätig. Er war damals, wie der Herausgeber feststellt, »keineswegs immun« gegenüber der Versuchung, man könne das preußische Staatsgebiet mit Hannover abrunden, so daß nicht nur der vielgescholtene Graf Haugwitz, sondern auch er die Verantwortung für die preußische Schaukelpolitik trägt. Für den fatalen Entschluß, nach dem Abschluß einer preußisch-französischen Allianz im Januar 1806 die preußische Armee zu demobilisieren, war Hardenberg zwar nicht hauptverantwortlich; er trug die Entscheidung jedoch mit. Daß er alles andere als ein sicheres Gespür für Machtkonstellationen in der internationalen Politik besaß, zeigt auch seine illusionäre Hoffnung kurz vor Abschluß des Friedens von Tilsit, die preußische Großmachtstellung in einem Bündnis zwischen Rußland, Preußen und Frankreich erhalten zu können. Die Tagebücher dokumentieren dann auch eindringlich die Friedensverhandlungen aus Hardenbergs Sicht, wobei der Abdruck der entsprechenden Passagen aus den »Memoiren« in den Anmerkungen sehr aufschlußreich ist.

Die begrenzten Handlungsspielräume des Staatskanzlers in der Außenpolitik zeigen u. a. die Eintragungen von der Jahreswende 1811/12, als sich dieser eindeutig für den Anschluß an Rußland, der König sich jedoch »à contre cœur, mais par peur« (4. 11. 1811, S. 714) für Frankreich aussprach. Auch als sich das Blatt in den Befreiungskriegen wendete, blieben die preußischen Möglichkeiten, die gemeinsame Politik der Alliierten zu beeinflussen, beschränkt. So konnte sich Hardenberg beispielsweise über die »Frankfurter Vorschläge« vom November 1813 an Napoleon – die für Frankreich dessen »natürliche Grenzen« vorsahen – nur nachträglich empören. Im Feldzug von 1814 scheute Hardenberg – im Unterschied zu Friedrich Wilhelm III. – nicht die Konfrontation mit dem Zaren. Anders als der König verstand er Preußen offensichtlich nicht nur als Anhängsel der russischen Großmacht, sondern als gleichberechtigten Partner in der antifranzösischen Allianz. Diese Linie vertrat er auch auf dem Wiener Kongreß, mußte jedoch in Anwesenheit Friedrich Wilhelms III. gegenüber Alexander I. einlenken. Die Edition der Tagebücher Hardenbergs verdeutlicht jedenfalls, daß das außenpolitische Denken und Handeln des Staatskanzlers in einer noch zu schreibenden Biographie seinen gebührenden Platz erhalten muß.

Hermann WENTKER, Berlin

Alain PIGEARD, *L'Armée de Napoléon. Organisation et vie quotidienne* Paris (Tallandier) 2000, 366 S.

Der Vf. gehört zu denjenigen Personen, die zeitlebens von Napoleon als Feldherr und von seiner Armee fasziniert sind. Obwohl von Haus aus Jurist an der Universität Dijon, hat sich der Vf. in zwei Thèses de Doctorat über die Durchsetzung der allgemeinen Wehrpflicht (Loi Jourdan-Delbrel 1798) und über das Verpflegungswesen der napoleonischen

Heere 1995 und 1997 auf historischem Gebiet einschlägig profiliert. Die vorliegende Arbeit ist eine Kurzfassung der fast tausendseitigen »Armée napoléonienne« (in folio!) des Vfs., die 1993 erschienen ist.

Das Buch ist ein zweiteiliges Nachschlagewerk über die Organisation und über den Alltag der Armee. Zwar ist die Arbeit als fortlaufender Text geschrieben, aber er wird durch ein detailliertes Inhaltsverzeichnis erschlossen. Der Leser wird umfassend und präzise über alle Aspekte der beiden Bereiche informiert. So werden alle militärischen Grade aufgelistet, die Marschälle namentlich, das Generals- und Offizierskorps im Überblick vorgestellt. Die einzelnen Gliederungen der Armee wie die Kaiserliche Garde, Infanterie, Kavallerie, Artillerie werden ebenso behandelt wie der Nachschub und die Post, das Sanitätswesen, Gendarmerie, Ingenieurkorps und ausländische Truppenkontingente. All dies in je zehnsseitigen Kapiteln.

Der zweite Teil von gleichem Umfang behandelt den militärischen Alltag von der Einberufung und den Kasernen, über Ausrüstung, Bewaffnung, Märsche und Lager, Schlacht und Tod. Es folgen Kapitel über die Verpflegung, den Soldatenjargon, Besoldung, Militärjustiz, Religiosität, Frauen und Heiraten, Auszeichnungen, Urlaub etc. Das ganze Werk wird durch einen umfangreichen Anhang mit einer Auflistung aller Schlachten von 1792 bis 1815 abgeschlossen und führt über die Gliederung von Divisionen und Regimentern, Ausrüstung der Waffengattungen, Soldhöhe, einer Liste aller Aushebungen bis zum Abdruck einiger Soldatenlieder.

Der Vf. verweist darauf, daß die Literatur über die Armee jenseits der Memoirenliteratur und Darstellungen der Feldzüge gering ist. Die einschlägigen Monographien stellt er auf drei Seiten zusammen. Die wichtigsten Quellen des Vfs. aus einer zwanzigjährigen Beschäftigung mit dem Thema sind einerseits Gesetze und Verordnungen, andererseits die Memoirenliteratur, was jedoch die Nutzung archivalischer Quellen nicht ausschließt. Natürlich können alle genannten Aspekte in einem handlichen Band, sei er auch noch so materialreich wie der vorliegende, nicht erschöpfend behandelt werden. Auch ist dem Vf. nicht vorzuwerfen, daß er allzusehr die Sicht der Memoirenliteratur teilt. Ansonsten hätte er keine umfassende Abhandlung schreiben können. Die Arbeit bietet einen ersten Einstieg für jede Beschäftigung mit dem Thema der napoleonischen Armee. Dies in handlicher Form vorgelegt zu haben, ist das Verdienst des Vfs.

Bernd WUNDER, Konstanz

Thierry LENTZ, *Le Grand Consulat. 1799–1804*, Paris (Fayard) 1999, 627 S.

»Il était 5 heures du matin, le 20 brumaire an VIII (11 novembre 1799), lorsqu'une voiture quitta le château de Saint-Cloud. Le général Bonaparte, son frère Lucien, son secrétaire Bourrienne, le général Gardanne et Emmanuel Sieyès y avaient pris place. Fatigués, les cinq hommes traversèrent Paris en silence« (S. 13). Mit diesen Zeilen beginnt eine Publikation, deren Lektüre zunächst auf einen spannenden historischen Roman hindeutet, die sich selbst jedoch als wissenschaftliche Untersuchung über die Bedeutung des Konsulats als Bestandteil der Französischen Revolution versteht. Ebenso verkaufsträchtig wie wissenschaftlich unsinnig zum »Großen Konsulat« umfunktioniert und über weite Strecken nach der Devise aufgebaut, »Männer, die Geschichte schreiben«, stellt sie methodisch einen Rückfall in längst vergangen geglaubte Zeiten der Personen- und Ereignisgeschichte dar. Vermischt mit vielen Anekdoten und Zitaten, die nur selten korrekt belegt werden, sowie einigen etwas interessanteren thematischen Einschüben über Fragen der politischen Institutionen, der sozialen, wirtschaftlichen oder außenpolitischen Rahmenbedingungen, die immer dann besonders treffend erscheinen, wenn sie auf klassische Standardwerke des napoleonischen Zeitalters zurückgreifen, erinnert das Wechselspiel von Ereignissen, biographischen Einschüben,